

auf einer eigenen Gesetzmäßigkeit geistigen Lebens, die sich weder als logische noch als ethische noch als ästhetische bestimmen lasse. Warum wir dann auf dieses religiöse Apriori vertrauen und in ihm einen zuverlässigen Quell der Wahrheit sehen dürfen, sagt auch Kesseler nicht weiter. Dieses aber müssen wir vor allem wissen.

Otto Zimmermann S. J.

### Geschichte der Scholastik.

1. Drei ungedruckte Teile der Summa de creaturis Alberts des Großen. Von Dr. Martin Grabmann, o. Professor an der Universität München. [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Heft 13.] gr. 8° (88 S.) Leipzig 1919, Harrassowitz. M 10.—
2. Die Philosophia pauperum und ihr Verfasser Albert von Orlamünde. Ein Beitrag zur Geschichte des philosophischen Unterrichts an den deutschen Stadtschulen des ausgehenden Mittelalters. Von Dr. Martin Grabmann, o. Professor an der Universität Wien. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, herausgegeben von Clemens Baeumker. Band XX, Heft 2.] gr. 8° (56 S.) Münster 1918, Aschendorff. M 2.—

Albert der Große, wohl der erste Vertreter Deutschlands auf dem weiten Felde mittelalterlicher Geisteswissenschaft, hat in den letzten Jahrzehnten eine stets wachsende Beachtung gefunden. Namen wie G. v. Hertling, P. v. Solé, C. Jessen und H. Stadler werden auf immer mit der Albertus-Forschung verknüpft sein. In neuester Zeit hat auch M. Grabmann die Werke Alberts in den Kreis seiner Forschungen hineingezogen. Und wie so oft schon auf andern Gebieten, ist ihm auch hier reiche Erweiterung und Klärung unserer bisherigen Kenntnis zu danken. Nachdem er bereits früher in der Wiener Hofbibliothek ein Autograph der Schriften De caelo et mundo und De natura locorum neu-entdeckt hatte, tritt Grabmann jetzt mit einem ungleich wichtigeren Funde hervor.

Der Historiker aus dem Dominikanerorden, Tholomeus von Lucca, erwähnt in seiner vor 1317 vollendeten Kirchengeschichte, daß Albert von seiner großen Summa theologiae nur zwei Bände vollendet habe; ein späterer Biograph dagegen, der in Paris lebende spanische Dominikaner Ludwig von Valladolid, nennt um 1414 auch einen dritten Teil dieser Summa, der über Christus und die Tugenden handelt, und einen vierten über die Sakramente und die Herrlichkeit der Auferstehung. Wieder gab die Forschung der älteren Tradition schließlich den Vorzug. Zwar glaubte Valentinelli diesen dritten und vierten Teil in einer Handschrift aus dem Nachlaß des Kardinals Bessarion, die heute in der Marciana zu Venedig ruht, entdeckt zu haben. Indessen wurde Grabmann durch das Studium einer Wiener Handschrift, die einen alten Auszug aus der Summa de creaturis und Fortsetzungen derselben enthält, zu der Überzeugung geführt, daß es sich bei der Venediger Schrift nicht um eine Fortsetzung der Summa theologiae, sondern um höchst wichtige, bisher unbekannte Teile des Werkes handle,



das wir als *Summa de creaturis* bezeichnen. Grabmann beschreibt seinen Fund und beweist mit völlig stichhaltigen Gründen die Richtigkeit seiner Anschauungen. Eine ausführliche Inhaltsangabe läßt uns ahnen, welche Bedeutung die neugefundenen Schriften für die Kenntnis des Entwicklungsganges der Lehre Alberts über Moral und Eschatologie besitzen. Immer klarer tritt so neben dem Verbreiter aristotelischer Philosophie und Beobachter der Natur, als welchen wir Albert vorzüglich kannten, auch der durchaus selbständige und tiefgründige Theologe hervor.

Eine zweite Arbeit widmet Grabmann der *Summa philosophiae*, auch *Philosophia pauperum* genannt, die man bis auf unsere Zeit sehr häufig Albert dem Großen zuschrieb. Es ist dies Werk ein kurzer, klarer und trefflicher Abriss der Philosophie, der tatsächlich an mehreren Stellen enge Berührung mit Alberts Schriften aufweist. Hauptsächlich auf Grund einer Münchner Handschrift konnte nun Grabmann den überzeugenden Nachweis liefern, daß es sich in diesem Fall um eine Verwechslung handelt. Ein Albert ist allerdings der Verfasser der *Philosophia pauperum*, aber nicht Albert von Köln, sondern Albert von Delamünde, ein im übrigen unbekanntes Mitglied des Dominikanerordens aus dem 13. Jahrhundert. Der „frater Albertus“ hat Anlaß zu der irrigen Zuteilung gegeben. Die Untersuchung weicht nicht allein in die Geschichte der langdauernden Kontroverse vollkommen ein; sie läßt auch sehr interessante Streiflichter fallen auf den Betrieb des philosophischen Unterrichts in den deutschen Stadtschulen des 14. und 15. Jahrhunderts und ebenso auf die in denselben als Lehrbücher gebrauchten verschiedenen *Summulae*.

3. Einführung in die *Summa Theologiae* des hl. Thomas von Aquin. Von Dr. M. Grabmann, o. Professor an der Universität in München. 8° (VIII u. 134 S.) Freiburg 1919, Herder. M 4.40 und Zusätze.

Seit vier Jahrhunderten steht die *Summa* des hl. Thomas in einem Brennpunkt des theologischen Unterrichts; noch in den letzten Jahrzehnten wurde ein eindringendes Studium derselben von den Päpsten allen Theologiestudierenden aufs wärmste empfohlen, ja teilweise vorgeschrieben. So ist es freudig zu begrüßen, daß ein so hervorragender Kenner mittelalterlicher Scholastik, wie Grabmann es ist, sein reiches Wissen in den Dienst einer Einführung in diese *Summa* gestellt hat.

Grabmann will das Hauptwerk des Aquinaten auch historisch verstehen lehren. Er setzt es mitten in die Geisteswelt jener Tage hinein, fixiert, soweit dies möglich, die Abfassungszeit, geht den Fäden nach, welche die *Summa* mit der vorausgehenden *Summen-* und *Sentenzenliteratur* verknüpfen, untersucht die Beziehungen zu den übrigen Werken des Heiligen und verfolgt die Geschichte der Kommentierung bis auf den heutigen Tag. In einem zweiten Kapitel beschäftigt sich der Verfasser mit dem Geist und der Form der *Summa*. In Anlehnung an den Prolog der *Summa* zeigt er, welche Gedanken und Absichten Thomas bei der Abfassung begleiteten, wie er dies Werk in bewußtem, methodischem Gegensatz zu älteren Werken in erster Linie für Anfänger im theologischen Studium schuf und sich



deren Fassungskraft und Bedürfnissen anpaßte, ohne dadurch an Tiefe und Gründlichkeit zu verlieren. An dritter Stelle endlich äußert sich Grabmann über die zu beachtende Interpretationsmethode und die Verwertung der Summa.

Der hohe Wert der kleinen Schrift liegt, wie bereits angedeutet wurde, in der nachdrücklichen Betonung einer historischen Auffassung der Summa, der noch jüngst Fr. Ehrle in seiner Schrift „Grundsätzliches zur Charakteristik der neueren und neuesten Scholastik“ entschieden das Wort geredet hat. Die Summa ist eben kein in sich völlig abgeschlossenes und von aller Umwelt losgelöstes Kunstwerk; sie kann nur im lebendigen Strom der theologischen Entwicklung völlig verstanden und gewertet werden. Auch Grabmann betont mit Ehrle, daß für die Quellenanalyse und besonders die Auffindung der Beziehungen zu den Zeitgenossen noch ungemein viel Forscherarbeit zu leisten ist. Wir sind eigentlich bei Thomas schlechter gestellt als bei seinem genialen Gegner Duns Scotus. Denn für den Sentenzenkommentar des Scotus verfaßte bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts der französische Franziskaner Wilhelm Vorillon in seinem *Vade mecum*<sup>1</sup> eine ganz vortreffliche und recht eingehende Quellenkunde. — Das Werk wurde jedenfalls schon 1498 zu Venedig gedruckt; in unserer Zeit ist es freilich meines Wissens völlig der Vergessenheit anheimgefallen. Hinter der historischen Einführung mußte allerdings die systematische ein wenig zurücktreten. Da das Buch auch für Anfänger bestimmt ist, so wünschte ich, daß bei einer Neuauflage der innere Aufbau der Summa etwas ausführlicher behandelt würde.

Im Abschnitt über die Interpretationsweise der Summa betont Grabmann den hohen Wert der besonders im Dominikanerorden üblichen Methode, nach der zuerst der Inhalt des einzelnen Artikels logisch zergliedert wird, so daß die Voraussetzungen herausgehoben, die Begriffe entwickelt, die Antworten in bestimmte Thesen formuliert werden, und alsdann der einzelne Baustein im Zusammenhang des Ganzen betrachtet wird. Ebenso weist Grabmann auf den wichtigen Erklärungsgrundsatz hin: „Thomas sui interpres“, gegen den nur zu oft Nichtthomisten und auch Thomisten gesündigt haben. Thomas ist aus dem lebendigen Zusammenhang der Schriften und des Systems zu verstehen und zu erklären. Bei dieser Festlegung des Sinnes sind zumal die älteren Thomisten des 13. und 14. Jahrhunderts, die dem Meister am nächsten standen, in weitem Umfang heranzuziehen.

Das Werk Grabmanns soll eine Einführung und Wertung der Summa bilden. Deshalb vermiße ich einen Abschnitt über die Grenzen, die auch diesem Kunstwerke gezogen sind, und die Mängel, die selbst einem so genialen Geistesprodukt nicht erspart blieben. Der eben genannte Vorillon, ein rückhaltloser Verehrer des Heiligen, sagt nichtsdestoweniger: *Si hoc in anno aliquibus in passibus tue obviai sententie, non quidem hoc feci contradicens, sed*

<sup>1</sup> Der vollständige Titel lautet: *Repertorium magistri Guilelmi Vorillonis, quod alio nomine dicitur Vade mecum vel Collectarium non opinionis Scoti, sed opinionum in Scoto nullatenus signatarum.*



veritatem inquirens. Si enim in multis es locutus linguis angelicis, et humanis, non hesito te fuisse locutum. Nicht in allen hat Thomas ungeteilten Beifall gefunden. Der große Kritiker der thomistischen Lehre, Duns Scotus, mit seinem unübertrefflichen Scharfsinn und in seiner genialen Problemstellung hat mehr als einen Stein in dem großen System etwas gelockert und den theologischen Fortschritt durch neue Probleme, die bis auf unsere Tage fortwirken, in reichem Maße gefördert. Verschiedene erkenntnistheoretische, naturphilosophische und psychologische Voraussetzungen bei einzelnen Teilen der Summa sind durch die moderne Kritik, Naturwissenschaft und Psychologie mehr geklärt und verschiedentlich modifiziert. Auch auf dem Gebiete der Methode vollzog sich bereits zu Anfang des 14. Jahrhunderts ein gewisser Fortschritt, indem die einzelnen Quästion in eine Begriffserklärung, verschiedene Thesen oder Konklusionen mit Korrolarien und Einwänden gegliedert wurde. Vor allem aber wurde zumal in der sog. spanischen Scholastik, in welcher Spekulation und positiv-historische Kenntnis sich auf das glücklichste vermählten, ein weit umfangreicheres und tieferes positives Fundament aus Schrift und Kirchenvätern gelegt. Die Erwähnung dieser und ähnlicher Gesichtspunkte hätte vielleicht dazu beigetragen, eine noch tiefere Erkenntnis der Summa anzubahnen. Die Summa bleibt das geschlossenste, durchsichtigste und klarste System, das mittelalterlicher, scholastischer Geist errichtet hat, aber auch sie ist nicht völlig losgelöst von zeitlich bedingten Anschauungen und Meinungen jenes Jahrhunderts; sie ist eine wundervolle Frucht am Baume theologischer Erkenntnis, aber der Baum ist nicht verdorrt; er ist gewachsen und hat neben ihr und aus ihr noch andere edle Frucht getragen, die uns den ganzen Reichtum und die wunderbare Mannigfaltigkeit göttlicher Weisheit, von der all diese Werke ein Abbild sind, anbetend bewundern läßt.

4. Iohannis Pechami Quæstiones tractantes de anima. Von Dr. P. Hieronymus Spettmann O. F. M. [Beiträge zur Gesch. der Philos. des Mittelalters Band XIX, Heft 5 6.] gr. 8° (XXXVIII u. 224 S.) Münster 1918, Aschendorff. M 11.60
5. Die Psychologie des Johannes Pecham. Von Dr. P. Hieronymus Spettmann O. F. M. [Beiträge zur Gesch. d. Philos. des Mittelalters Band XX, Heft 6.] gr. 8. (102 S.) Münster 1919, Aschendorff. M 5.80

Zu den bewegtesten Perioden in der Geschichte der scholastischen Philosophie und Theologie gehören die ersten Jahrzehnte nach dem Auftreten des hl. Thomas zu Paris. Mächtig regte sich die ältere Schule, die in ihren Reihen hervorragende Geister wie einen Matthäus ab Aquasparta, Roger Marston, Petrus Falgar und Wilhelm de la Mare zählte, gegen den kühnen Neuerer und seine unerhörten Aufstellungen. Nur in hartem Kampfe konnten Thomas und seine Schüler und Anhänger an Boden gewinnen. Einer der ersten Gegner des aufblühenden Thomismus ist der Franziskaner Johannes Pecham, der selbst in den Aussagen des Kanonisationsprozesses zu Neapel als Widersacher des Heiligen gelegentlich einer Pariser Disputation genannt wird, und der später als Erzbischof von Canterbury einzelne von Thomas' Lehren verurteilte. So darf die



erstmalige Veröffentlichung mehrerer philosophischen und theologischen Schriften Beckhams gewiß auf Teilnahme in den Kreisen rechnen, die der Scholastik nahe stehen.

H. Spettmann hat aus Florentiner Handschriften nach langer, entsagungsvoller Arbeit eine wertvolle Auswahl von Quaestionen veröffentlicht, welche die Psychologie und Erkenntnislehre des englischen Franziskaners enthalten. In einer zweiten Schrift behandelt Spettmann die Psychologie Beckhams in ihren historischen Zusammenhängen; für die Erkenntnislehre stellt er eine weitere Schrift in Aussicht. In fünf Kapiteln wird die Stellung Beckhams zu all jenen Fragen erörtert, die in der Psychologie dieser Zeiten eine so große Rolle spielten. Wie denkt er und mit ihm die ältere Franziskanerschule über das Wesen der menschlichen Seele, über ihr Verhältnis zum Leibe, die Art dieser Verbindung mit dem Körper, die Seelenvermögen, den Ursprung der Seele und ihr Fortleben nach dem Tode? Durch welche Beweise sucht er seine Meinung zu begründen? Wie ist sein Verhältnis zur Umwelt? All diesen Fragen geht Spettmann mit Liebe und Verständnis nahe.

Ich hebe nur einige Punkte heraus, die auch weitere Kreise interessieren dürften. Überall zeigt sich uns Beckham als gewandten und überzeugten Anhänger der Franziskanerschule; so wenn er die Seele aus Materie und Form bestehen läßt und neben der geistigen Seele auch eine vegetative und sensitive Wesensform annimmt; wenn er den tätigen Verstand in die göttliche Wesenheit verlegt, die ein Licht in die Seele hineinstrahlt, oder wenn er mit Augustinus die Keimkräfte verteidigt. Vergleichen wir weiterhin Beckham mit Bonaventura, so erscheint ersterer meines Erachtens stärker philosophisch orientiert. In ausgedehnterem Maße zieht er Aristoteles und Avicenna heran, und die Vernunftbeweise werden scharfer betont. Ferner verdient hervorgehoben zu werden, daß noch zu jener Zeit Nachklänge des Albigensertums in der Fragestellung vernehmbar sind; so in der Aufstellung des Problems, ob im Menschen nicht zwei Seelen wohnten, eine gute und eine böse. Der Averroismus, der im Gegensatz zu dieser Lehre für alle Menschen nur einen Intellekt annahm, und der zu jener Zeit in der Pariser Artistenfakultät kühn sein Haupt erhob, wird auf das entschiedenste bekämpft. „Nur ein Irresinniger und ein Mann, der aller göttlichen und menschlichen Wissenschaft bar, kann denselben als wahrscheinlich vertreten.“ Endlich wirkt der bald mit voller Wucht losbrechende Kampf gegen den Thomismus bereits seine Schatten voraus. In manchen Fragen fühlt man eine Spitze gegen die quidam heraus, mit denen eben Thomas und seine Anhänger gemeint sind. So pulsiert unter den scheinbar abstrakten und weltfremden Formen dieser Quaestiones de anima frisches, sprudelndes Leben. Spettmann hat es verstanden, durch gründliche Analyse der Gedanken uns den Weg in dies Geistesleben vergangener Zeiten zu bahnen.

Franz Felfler S. J.